

Olivier Rolin

# Port Sudan

Roman

Aus dem Französischen  
von Holger Fock und Sabine Müller

**liebeskind**

## 5

Ich sagte, glaube ich, dass man vor Port Sudan auch nicht häufiger auf Grund laufe als anderswo. Das war eine Redensart und ziemlich ungenau, denn in Wahrheit war das umliegende Korallenriff gespickt mit Wracks. Es gab nicht weniger als zwei auf dem North Towartit Riff, das die Franzosen Silayet nennen, drei in der Nähe des Leuchtturms an der Hafeneinfahrt und eines auf dem Protector Riff, etwas weiter südlich, ganz zu schweigen von der *Umbria* und ihrem mit Sprengstoff beladenen Rumpf eine Meile nordnordöstlich des südlichen Leuchtturms vom Wingate Riff, deren Davits bis zur Wasseroberfläche aufragten. Diese rostzerfressenen Denkmäler, die von Regenbögen umgeben waren, wenn sich die Wellen an ihnen brachen, schienen eine Kette uralter Festungen zu bilden, die eine tote Stadt vor Anlandungen schützte.

Ich habe Wracks schon immer geliebt, worauf ich mir etwas einbilde. So oft wie möglich suchte ich diese Ruinen auf, die Wache hielten vor den Dächern, Silos, Kränen und Funkmasten von Port Sudan, das unter der glühenden

den Luft in der Ferne seine Konturen verlor. Der Wellengang, der diese Burgen aus Stahl füllte und leerte, erzeugte eine seltsame und barbarische Musik, die sich aus Röcheln, Pfeifen, Kullern und schmatzenden Geräuschen zusammensetzte und von dumpfen Stößen rhythmisch begleitet wurde. Muränen schwammen geschmeidig im klaren Wasser, dehnten ihre schleimigen Windungen zu langen, gesprenkelten Peitschen aus, rollten sich bald darauf in einer Nische eines Maschinenraums wieder zusammen und streckten ihre mit Rasierklingen gespickten Mäuler Richtung Wasseroberfläche.

Einmal war ich Zeuge eines abscheulichen Schauspiels: Einige wilde Knallköpfe, von denen ich wusste, dass sie im Sold von Nimour standen, einem der Oberschurken des Hafens, hatten einen Welpen in die Reichweite dieser Ungeheuer geworfen. Nach dem ersten Angriff einer Muräne, dem ersten Blut, das geflossen war, wimmelte es nur so von diesen marmorierten Schlangen, die ebenso begierig waren, sich gegenseitig zu verschlingen, wie ihre Beute in Stücke zu reißen. Ich habe in meinem Leben viel gesehen, und nicht immer nur Angenehmes. Aber ich werde nie das Heulen des lebendig zerstückelten Tieres vergessen, das Toben im aufgewühlten Wasser, das gluckernde Gelächter der Bestien, den Widerhall dieser Geräusche im großen Bauch des aufgeschlitzten Eisenrippes, ich werde nie diesen fleischfressenden Knoten vergessen, der im purpurroten Schaum zuckte und das

zerfetzte Fleisch in zerfetzenden Mäulern verschwinden ließ, denn es war das Gesicht der Gorgone.

Normalerweise fand ich in diesen Ruinen jedoch eine Art Frieden. Ich ging oft dorthin in Begleitung einer Frau von trauriger, unbefangener Anmut aus dem Volk der Danakil. Wir sprachen nicht miteinander, berührten uns nicht oder kaum. Das wenige, das ich von ihr wusste, von dem Fluch, den ihre Schönheit für sie bedeutet hatte, war für mich genug, um ihr Schweigen zu verstehen; in meinem achtete sie, denke ich, ein Vorrecht jener geheimnisvollen Spezies, die, so viel steht fest, die Weißen bildeten. Wir wanderten durch die verwüsteten Gänge und hielten uns dabei an der Hand. Eine leichte Brise ließ uns für einen Moment die Gluthitze vergessen. Ich setzte mich hin, sie hockte sich hin und faltete ihre langen Hände unter ihrem Kinn, ich zog eine Mundharmonika aus der Tasche und spielte darauf, es war das einzige Mal, dass ein Ausdruck von kindlicher Freude auf ihrem Gesicht lag (sogar wenn wir uns liebten, denn bisweilen taten wir es trotzdem, wahrte sie ihre undurchdringliche Maske). Wir beobachteten die Vögel, die über den glühenden Himmel glitten, oder die schillernden Segel jener Quallen, die die Engländer »Portugiesische Galeeren« nennen und deren lange violette und blaue Fangfäden bisweilen den Tod bringen. Man hätte uns für Verrückte oder Gespenster halten können. Wir waren beide, so vermute ich, ein Paar, das es ins triste, tiefe Wasser zog, weil

dann die Welt plötzlich weit weg zu sein scheint. Wir stachen gemeinsam in See, um auf Meeren zu segeln, die kein Mensch je erkundet hatte.

Er war sozusagen ein Wrack geworden, meinte die Concierge, eine Frau, deren mürrische Art mir von vornherein nicht behagte. Da indes ihre Leidenschaft für Klatsch und Tratsch ihr Misstrauen gegenüber jedem Fremden im Haus überstieg, stellte sie sich nicht nur bereitwillig meinen Fragen, sondern erzählte noch weit mehr. Mit einer von Natur aus unwiderstehlichen Neigung zu den taktlosesten, mithin schlüpfriegen Vertraulichkeiten berichtete sie mir, dass A. und seine Begleiterin für gewöhnlich »nachts viel Lärm gemacht« hätten. Als sie dann merkte, dass ich nicht reagierte, und befürchtete, ich könnte nicht verstanden haben, was sie meinte, fügte sie hinzu: »Und nicht nur nachts: Es überkam sie zu jeder Zeit.« Sogar mittags, bekräftigte sie, als wäre das für sie der Gipfel der Wollust. Unter diesem Aspekt konnte sie über die Veränderungen, die im Leben meines Freundes stattgefunden hatten, nur froh sein: In seinem Bett sei es von da an still geblieben. Was die öffentliche Ordnung gewonnen hatte, war ihrer Neugier freilich verloren gegangen. Daher spürte man unter der zur Schau gestellten Zufriedenheit den Stachel der Enttäuschung. Im Übrigen hatten andere, natürlich weniger anstößige, aber ebenso ruhestörende Geräusche die der Liebe abgelöst: A.s Schritte, unter denen die Dielen endlos knarnten, wenn er

hundertfach, endlos, dieselbe Strecke auf und ab wanderte, bis sie schließlich vor Ärger an die Decke klopfte – A. wohnte im Hochparterre –, oder die Musik, die man hörte, bis die Morgendämmerung die Fensterscheiben blau färbte und die Mülltonnen über die Höfe gerollt wurden, immer dieselben Melodien, erzählte sie mir, über die sie nichts anderes sagen konnte, als dass sie »traurig« und sogar »langweilig« waren. Jetzt wird der arme Kerl nie wieder Krach machen, fügte sie grimmig hinzu.

Der Vorhang seines Fensters, sagte sie und führte mich in den Innenhof, auf den das Zimmer hinausging, blieb den ganzen Tag über zugezogen. Denn soweit sie das beurteilen konnte, stand er immer erst um drei oder vier Uhr nachmittags auf. Jedenfalls traf sie ihn um diese Zeit manchmal im Hausflur vor den Briefkästen. Er war nie frisch rasiert, hatte immer tiefe Augenringe, blutunterlaufen, kurz, er sah aus wie ein Wrack. Nicht nur dieser beklagenswerte Satz erinnerte mich wieder an meine Festungen aus Träumen, Salz und oxidiertem Eisen, sondern auch ihre dicken, schlaffen und marmorierten Arme, die mir auffielen, als sie ihn aussprach: Muränen. Aus dem Rumpf dieser Megäre quollen Muränen, ihre kleinen, geröteten Hände waren Scheren, die nach Blut gierten. Sobald er aufgestanden war, erfuhr ich von ihr, wanderte A. zum Briefkasten: vielleicht zehn Mal am Tag, und sogar sonntags, als wüsste er nicht, dass es seit einer Ewigkeit

nur zwei Zustellungen täglich gab, und nur unter der Woche. Die Concierge war der Meinung, dass er absurderweise verzweifelt auf einen Brief wartete, der nie kam, nie kommen würde. Jetzt raten Sie mal, von wem, sagte sie mit einem Gesicht, auf dem sich Hinterlist und Schadenfreude den Platz streitig machten.

Selbst unter Aufbietung sämtlicher Mittel ihrer beredten Bosheit, die wahrlich bedeutend waren, konnte sie nichts Wesentliches mehr hinzufügen. Dass A. sich ausgerechnet in der Woche entschieden hatte, aus dem Leben zu scheiden, in der sie abwesend war, weil sie eine Schwester in der Provinz besuchen musste, der man »die Organe« entfernt hatte, wie sie betonte, war etwas, das sie ihm nicht verzeihen konnte. Sie war also durch die gemeinsame Schuld meines Freundes und dieser unglücklichen Verwandten um ein Ereignis gebracht worden, das die Apotheose ihrer Karriere gewesen wäre. Vom Schuss, dem Eintreffen der Polizisten, des Gerichtsmediziners, dem Maßband, den Kreidemarkierungen auf dem Boden, den Blitzlichtern, der Bahre mit der zugedeckten Leiche, von all dem, was sie so oft in Krimiserien »im Fernsehen« gesehen hatte und was schließlich »in echt« auf ihrem Territorium, unter ihrer Zuständigkeit geschehen war, habe sie nur durch Hörensagen erfahren. Allerdings bot sie bereitwillig an, mir davon zu berichten, und man merkte, dass sie mit der Fülle der Geschichten, die sie zu erzählen hatte, das Fehlen des eigenen Erlebens bis zu ei-

nem gewissen Grad wettmachen konnte. Ich lehnte ihren Vorschlag ab. Es war mir egal, ob A. einen Smoking angezogen und eine Plastikfolie unter sich ausgebreitet hatte, um keine Flecken zu machen: Das sind Einzelheiten, denen man Bedeutung beimisst, solange man jung ist, später weiß man dann, dass ein Tod dem anderen gleicht, egal, welche makabren Ausschmückungen man hinzufügt. Mich interessierte nicht der Schlusspunkt, sondern die ungeschriebene Botschaft, die ihm vorausging.

Irgendwann musste die Vermisste ihr doch über den Weg gelaufen sein: Das konnte die Concierge nicht abstreiten. Das Geständnis fiel ihr schwer, denn sie hatte nichts Schlechtes über die Frau zu sagen, die in der Tat sehr jung und blass gewesen sei: Die Haushaltshilfe hatte sich nicht geirrt. War die junge Frau schön? Das hänge vom Geschmack ab, meinte sie, klar, wenn man diese Sorte Frau mochte, diese zerbrechlichen Frauen mit dunklen, traurigen Augen, dann, ja, dann war sie außerordentlich schön. Sie, die Concierge, fand sie dünn wie eine Bohnenstange. Außerdem habe sie die junge Frau kaum zu Gesicht bekommen, so leichten und schnellen Schrittes, wie sie war, wenn sie verstohlen hinein- oder hinausschlüpfte, immer schwarz gekleidet, mit weißen Tennisschuhen an den Füßen: als würde sie einen geheimen Ort aufsuchen oder ihn verlassen. Allerdings hatte sie die beiden des Öfteren bei ihrer »Gymnastik«, wie sie

sagte, überrascht, wenn sie morgens »die Treppe machte«: A. an den Türrahmen gelehnt, sie schon auf der Kehre, tauschten die beiden noch Küsse aus mit an die Lippen geführten Fingern. Er schloss die Tür erst dann ganz leise hinter sich, wenn das Zuschlagen des Eingangstors ihm signalisierte, dass sie bereits auf der Straße war. Es war wie ein Ritual, ihr Auseinandergehen am Morgen schien Tag für Tag die Wiederholung des ewig selben Abschieds zu sein.